

Jetzt schreibe ich Ihnen/Euch schon eine ganze Weile. Manche Gedanken werden Ihnen/Euch schon vertraut sein, weil sie immer wieder mal zur Sprache kommen. Wovon das Herz voll ist, läuft der Mund halt (immer wieder) über. Was viel Platz in meinem Herzen einnimmt, ist der Auftrag an die Kirche als christliche Gemeinschaft und an jede(n) einzelne(n) Christen/Christin, mitten in die Welt, mitten unter die Menschen gestellt, Zeugnis vom Evangelium abzulegen. Dazu gehört für mich halt auch ganz selbstverständlich, Augen und Ohren offen zu haben für das aktuelle Zeitgeschehen, für die Bedingungen unter denen Menschen, die Herausforderungen mit denen Menschen heute leben (müssen), ein waches Gespür zu haben für den Zeitgeist.

So ein gutes Gespür hatte 1996 der damalige Bundespräsident Roman Herzog. Er hat durch Proklamation den „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ eingeführt und als Datum dafür den 27. Januar festgelegt, den Tag, an dem 1945 das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und die beiden anderen Konzentrationslager Auschwitz durch die Rote Armee befreit wurden. In seiner Proklamation appellierte Herzog: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Er hat wohl antizipiert, was wir seit Jahren erleben müssen: ein Wiedererstarken rechtsextremer und rechtspopulistischer Kräfte. Solche Kräfte haben damals die entsetzlichen Opfer gefordert. Dass die Geschichte sich nicht wiederholt, ist Auftrag auch für uns heute, ein Auftrag, den uns auch der 27. Januar ins Bewusstsein holen möchte. Wenn ich „uns“ schreibe, dann meine ich natürlich nicht nur uns Deutsche. Das ist Auftrag über unsere Grenzen hinaus und sicher auch nur in internationaler Solidarität zu schaffen. Insofern ist es gut, dass der 27. Januar nicht nur gesetzlich verankerter Gedenktag in Deutschland ist, sondern von den Vereinten Nationen 2005 zum „Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust“ erklärt wurde.

Holocaust – den Begriff verbinden wir ja ganz schnell mit antisemitischem Gedankengut. Und das als etwas abzutun, was der Vergangenheit angehört, geht nicht nur an der Realität vorbei, sondern ist auch gefährlich. Dass Ersteres nicht stimmt, haben wir in unmittelbarer Nähe vor mal gerade einem Vierteljahr erleben müssen, als an mehreren Geschäften im Landkreis Ebersberg antisemitische Plakate angebracht wurden. Und vor noch nicht einmal zwei Jahren hat es verbale Attacken auf den Kölner Rabbiner gegeben, derart, dass er es seither vorzieht, nicht mehr öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen und der Kölner Erzbischof, Rainer Kardinal Woelki sich so positionierte: „Beim Thema Fremdenfeindlichkeit und bei der Religionsfreiheit kenne ich keine Kompromisse. Hier sage ich ganz klar: Nie wieder - und nicht mit mir! Jeder der - in welcher Form auch immer - religions- oder fremdenfeindlichen Hass schürt und verbreitet, hat weder das Gesetz noch Gott auf seiner Seite.“ Nicht unterschätzt werden darf auch die Gefährlichkeit, die darin besteht, dass antisemitisches Gedankengut sich vermischt mit anderen Strömungen und Positionen. Antisemitische Parolen werden nicht vorrangig skandiert von glatzköpfigen Männern in Springerstiefeln, sondern tauchen z. B. auf bei Demonstrationen gegen aktuelle staatliche Maßnahmen oder in Reden von Politiker\*innen, die sich den Anschein der Gutbürgerlichkeit geben.

Hinzu kommt, dass Opfer des Nationalsozialismus ja nicht nur jüdische Frauen, Männer und Kinder waren, sondern sehr viel mehr Menschen gehören dazu. An sie alle erinnert der 27. Januar. Vor sechs Jahren rief sie der damalige Bundestagspräsident Norbert Lammert in seiner Rede während der Gedenkstunde im Bundestag in Erinnerung: „Wir gedenken der Entrechteten, Gequälten und Ermordeten: der europäischen Juden, der Sinti und Roma, der Zeugen Jehovas, der Millionen verschleppter Slawen, der ... Zwangsarbeiter, der Homosexuellen, der politischen Gefangenen, der Kranken und Behinderten, all derer, die die nationalsozialistische Ideologie zu Feinden erklärt und

verfolgt hatte. Wir erinnern ... auch an diejenigen, die mutig Widerstand leisteten oder anderen Schutz und Hilfe gewährten.“

Es geht am 27. Januar also um sehr viel mehr: Es geht darum, aufmerksam zu machen auf alle Tendenzen, die wir aktuell feststellen müssen – von Antisemitismus bis hin zu jeder Form von Fremden- und Menschenfeindlichkeit.

„Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang.“ Dieses Zitat aus dem 5. Buch Mose – zitiert ist hier nach der „Bibel in gerechter Sprache“, die entsprechende Stelle im Buch Deuteronomium heißt nach der Einheitsübersetzung: „Jedoch, nimm dich in Acht, achte gut auf dich! Vergiss nicht die Ereignisse, die du mit eigenen Augen gesehen, und die Worte, die du gehört hast. Lass sie dein ganzes Leben lang nicht aus dem Sinn! Präge sie deinen Kindern und Kindeskindern ein!“ – ist das Leitmotiv, unter den die „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ ihre Impulse zum 27. Januar 2021 gestellt hat.

Die Intention von Roman Herzog bei der Einführung des „Tags des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“, die Position von Kardinal Woelki und dieses Leitmotiv – sie zeugen alle von der Wichtigkeit, nicht zu vergessen, aus der Geschichte zu lernen, sensibel zu sein für Situationen, in denen in Wort und Tat gegen die Würde des Menschen verstoßen wird, die Würde, die allen gleichermaßen zukommt, weil alle Menschen nach unserer Überzeugung Geschöpfe Gottes sind, von ihm geschaffen nach seinem Bild.

Zu Gott können wir mit dieser nicht leichten Aufgabe kommen – mit der Bitte um Kraft und Mut und Wachsamkeit. Vielleicht ja mit diesem Gebet, das Doris Joachim unter der Überschrift „Sag uns, Gott – Gebet zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2021 und zur aktuellen Situation von Hass und Hetze in den Netzwerken und auf den Straßen“ verfasst hat:

Sag uns, Gott,  
wie kann es sein?  
Dass Menschen Menschen töten.  
Kalt und ohne Gnade.  
In Gaskammern erstickt.  
Durch die Kamine gejagt.  
Und nichts blieb übrig.  
Außer Asche.  
Außer Berge von Kinderschuhen.  
Außer einer Unmenge an Säcken von Frauenhaaren.

Wir sind jetzt hier und denken dran.  
Was geschehen ist.  
Damals in der Schreckenszeit des Nationalsozialismus.

An die Opfer.  
An die Täter.  
Und wissen nicht, was wir dir sagen sollen.  
Stammeln etwas von: Schuld.  
Oder: Scham.  
Oder: Verantwortung.  
Und fragen auch:  
Wo warst du, Gott, als das geschah?  
Hast du nicht hingesehen

nach Auschwitz und Treblinka,  
nach Buchenwald und Sobibor?

Sag uns, Gott, wie kann es sein?  
Dass Menschen Menschen töten.  
Auch heute.  
Dass Hass sich wieder breit macht.  
Gegen Jüdinnen und Juden.  
Gegen Schwule und Lesben.  
Gegen Afrikaner, Muslime, Andersgläubige.  
Siehst du nicht, was grad geschieht?

Sag uns, Gott, wie kann es sein?  
Dass völkisches Denken  
von den Stammtischen in unsere Parlamente zieht.  
Dass Menschen rücksichtslos durch die Straßen ziehen,  
Parlamente stürmen und die Demokratie verachten.  
Kruke Ideen glauben ohne Verstand.  
Und wir stehen da und sind erschrocken.  
Fassungslos.  
Hast du ein Auge auf uns?  
Siehst du, was Menschen Menschen antun?  
Hassen, hetzen, verletzen.

Sag uns, Gott, was willst du tun?  
Und sag uns, Gott, was können wir tun?  
Lass uns nicht allein.  
Gib uns Phantasie für den Frieden.  
Und Träume, die uns in Bewegung setzen.  
Wir brauchen dich.

Wir bleiben verbunden!

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl